Idylle

Das ist ein etwas älterer Text, der mir am Herzen liegt und den ich nun mit zeitlichem Abstand, überarbeitet habe. Die Klassifizierung fällt mir schwer, was ist es? Eine kleine Geschichte, ein kleines Zwischenspiel, das nachdenklich stimmen könnte.

Idylle

Achtlos lässt Vanessa ihr Fahrrad auf die Wiese neben der Uferpromenade fallen. Sie kann nicht mehr und Martin wird irgendwann schon merken, dass sie nicht mehr hinter ihm her fährt.
Sie setzt sich erschöpft auf eine Bank, streckt die Beine weit von sich und atmet tief ein und aus.
Ein paar Meter vor ihr, am Ende des leicht abschüssigen Strandes, plätschern die Wellen über feinen Kies. Schäfchenwolken wandern am blauen Himmel. Durch türkisfarbenes Wasser gleiten Segelschiffe mit weißen oder bunten Segeln und nicht weit entfernt, liegen geruhsam vor sich hinschaukelnd Fischerboote und vertäute Kanus. Ein paar Schwäne schwimmen heran, um das klischeehafte Motiv einer Ansichtskarte vom Meer zu vervollständigen. Es riecht nach Fisch und Tang.
Eine nahezu kitschig anmutende Idylle, die durch etwas gestört wird.
Zwischen den Fischerbooten leuchten immer wieder zwei gelbe Punkte auf. Vanessa schaut genauer hin.
Sie sieht ein Kind, mit Schwimmärmchen, das zwischen den Booten im Wasser herumtollt und fröhlich ruft: „Ich komme nicht raus. Jetzt noch nicht.“ Es bewegt sich nahe an einem Seil, das eines der Boote sichert und das sich im Taumel der Wellen mal spannt und entspannt.
Vanessa dreht sich um und sieht hinter einer Bank einen Mann mit einer Sonnenbrille stehen. In der Hand hält er ein graues Handtuch.
Er hat Vanessas Blick bemerkt. „Soll sie eben drin bleiben. Es wird ihr schon kalt werden. Dann kommt sie von alleine raus.“
Vanessa schaut zwischen der Sonnenbrille und den gelben Schwimmärmchen hin und her.
„Sie hört sowieso nicht. Also lasse ich sie.“ Der Mann rollt das Handtuch in den Händen.
„Schwimm von den Seilen weg. Hörst du“, brüllt er. Das Kind sucht die Seile, sieht das eine und tappt mit den gelben Ärmchen über das Wasser von ihm weg.
Vanessa denkt, warum geht er nicht an eine andere Stelle, an einen Strand, wo es keine Seile gibt. Wo das Kind ungehindert schwimmen und toben kann.
„Sie hat keine Ruhe gegeben. Sie wollte ins Wasser. Jetzt lasse ich sie machen.“
„Das kenne ich. Von meiner Nichte“, sagt Vanessa. „ Wenn sie etwas will, setzt sie es durch. Sie ist etwa im gleichen Alter.“
„So sind sie“, sagt der Mann. „Ich bin alleinerziehender Vater. Seit einem Jahr. Davor war sie bei ihrer Mutter. Von ihr wurde sie ständig verprügelt.“
Erschrocken schaut Vanessa auf das Kind.
„Eine Nachbarin rief mich an, als ihr das Geschrei aus der Wohnung zu viel wurde. Ihre Mutter hat natürlich alles abgestritten. Da habe ich das Jugendamt eingeschaltet.“
Die Schwimmärmchen schaukeln über dem Wasser, nahe an den Seilen.
„Geh da weg“, schreit der Mann. Wortlos robbt das Kind in die andere Richtung und lässt sich von den Wellen tragen.
„Die haben die Mutter erwischt, als sie auf das Kind einschlug. Es hat sich gewehrt.“
„Bekommt sie keine blauen Lippen?“ Vanessa versucht abzulenken. „Sie muss doch frieren.“
„Die ist zäh“, sagt der Mann. „Jetzt ist sie bei mir. Meine Freundin ist wegen ihr abgehauen.“ Er zuckt mit den Schultern. „Aber was soll`s. So ist es eben.“
Vanessa überlegt, soll sie aufstehen. Martin müsste doch längst gemerkt haben, dass sie nicht mehr da ist.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Idylle

Das Kind hat jetzt festen Boden unter den Füßen. Es steht, ein kleines schmales Wesen, mit gelben Schwimmärmchen mitten in der bunten Postkartenidylle.
„Ich war gestern mit meiner Nichte im Erlebnispark“, erzählt Vanessa. Sie hätte nicht sagen können, warum sie es erzählt. „Es war fast unmöglich sie von manchen Fahrgeschäften wegzubekommen. Sie wollte absolut nicht hören. Gott sei Dank hat sie vor Achterbahnen und Ähnlichem noch Angst.“
„Angst kennt die überhaupt nicht.“ Der Mann zeigt auf das herannahende Kind. „Die geht auf jede Bahn. Im Erlebnispark kennt sie jeder. Sie darf überall mitfahren. Wenn ich meine Ruhe haben will, setze ich mich in dem Park auf eine Bank, lese die Zeitung und lasse sie machen. Bis sie es leid ist.“
Das Kind steht nun zitternd vor ihm. Es schaut zu Vanessa hinüber und ein Lächeln huscht über das zarte Gesicht.
Der Mann drückt ihm das Handtuch in die Hand. „Zieh den Badeanzug aus und trockne dich ab. Für diese Woche reicht es, hörst du.“
Vanessa blickt über den Strand aufs Meer, auf die Schiffe, die Schwäne.
„Hallo Liebes“, hört sie hinter sich Martin sagen. „Kein Wunder, dass du hängen geblieben bist. Traumhaft ist es hier.“ Er lässt sich neben ihr auf die Bank fallen. Erleichtert gibt Vanessa ihm einen Kuss.
Sie sieht zur anderen Bank hinüber. Das Kind beeilt sich, den Reißverschluss seiner roten Hose in die Höhe zu ziehen. Dann läuft es, das graue Handtuch über die Erde schleifend, dem Mann hinter her. Er steht neben einem dunklen alten Auto, blickt ihm durch die Sonnenbrille entgegen.
Vanessa gehen seine letzten Worte an die Kleine durch den Sinn. „Für diese Woche reicht es, hörst du.“ Heute ist Dienstag.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de